

Was bedeutet digitale Teilhabe und wie kann sie erreicht werden?

Digitalisierung hat Auswirkungen auf alle Lebensbereiche. Damit bedeutet digitale Teilhabe zunehmend auch gesellschaftliche Teilhabe. Die Abhängigkeit des Zugangs zu Bildung von digitaler Teilhabe ist in der Corona-Pandemie in erschreckender Weise deutlich geworden und macht bisher Versäumtes offenkundig. Über die Frage von Johanna Hopfengärtner „Was bedeutet digitale Teilhabe und wie kann sie erreicht werden?“ diskutierten Teilgeber*innen aus der außerschulischen und kulturellen Bildung, Bibliotheken, Jugendberufshilfe und Jugendbeteiligung, aus dem sozialen Bereich und aus Bildungsbüros. Dabei wurden unterschiedliche Aspekte der Teilhabe eingebracht: von Mitwirkung in Jugendbeteiligungsformaten über die Teilnahme an außerschulischen Bildungsangeboten bis hin zu den technischen Voraussetzungen, die für eine Teilnahme am Fernunterricht notwendig sind.

Barrieren

Wie gelingt es, bildungsbenachteiligte junge Menschen für Angebote im digitalen Raum zu erreichen? Diese Frage bewegte viele Teilgeber*innen, insbesondere aus dem Bereich der außerschulischen Bildung und der Jugendbeteiligung. Deutlich wurde dabei, dass technische Ausstattung zwar eine grundlegende Voraussetzung aber keineswegs die einzige mögliche Barriere für eine Teilnahme an solchen Angeboten ist. Digitale Kompetenzen sind auch bei „digital natives“ nicht automatisch vorhanden, dies führt in Bezug auf die Nutzung solcher Angebote zu weiteren Disparitäten, weswegen der Förderung der Medienkompetenz eine entscheidende Bedeutung zukommt. Allerdings bestand, so wurde angemerkt, auch schon vor Corona die Schwierigkeit, benachteiligte Zielgruppen zu erreichen. Das Thema sei nicht neu, nur die Form habe sich verändert.

Die Konzepte müssen stimmen

Ein Problem scheint weniger der Mangel an Angeboten zu sein, sondern dass Angebote von den Zielgruppen nicht genutzt werden oder nicht bekannt sind. Der Grundsatz, dass Angebote die Zielgruppen „abholen“ müssen, gilt auch im digitalen Raum: die Konzepte müssen stimmen. Dies ist allerdings wegen des fragmentierten und schnelllebigen Charakters digitaler Netzwerke und Trends eine Herausforderung, insbesondere für institutionelle Anbieter. Teilgeber*innen berichteten aber auch von positiven Erfahrungen mit zielgruppenbezogenen digitalen Formaten.

Festgestellt wurde auch, dass Bildungsinhalte im formalen und non-formalen Bereich bisher zu wenig anschlussfähig an die Lebenswelten von jungen Menschen im Netz sind und dass andererseits viele Jugendliche informell im digitalen Raum Kompetenzen erwerben (z.B. durch Gaming, Videos o.ä.) die im Bildungsbereich bisher zu wenig gesehen und weiterentwickelt werden.

Vor Corona war auch nicht alles gut!

Mit Sorge berichteten Teilgeber*innen darüber, dass während der Coronakrise entwickelte digitale Angebote zugunsten der wieder möglichen Angebote in Präsenz wieder aufgegeben werden. Konsens bestand darüber, dass eine Rückkehr in die „Welt vor Corona“ ist nicht möglich und auch nicht wünschenswert ist. Vielmehr sollten die in der Krise gemachten Erfahrungen ausgewertet und in eine zeitgemäße pädagogische Praxis überführt werden, in der analoge und digitale Formate ihre Berechtigung haben. Hier gilt es, für jedes Feld den richtigen Mix zu finden.

Das Nachdenken darüber, was gute und zeitgemäße Bildung ist, muss weitergeführt werden: in Schulen ebenso wie im außerschulischen Bereich.